



UNIVERSITÄT  
KOBLENZ · LANDAU

**Doktorandenworkshop 2005**  
der  
**Fachgruppe Diagnostik, Differentielle  
und Persönlichkeitspsychologie**

Landau, 05. bis 08. September 2005

Tagungsort: Zentrale Aus- und Fortbildungsstätte der Evangelischen Kirche  
Luitpoldstraße 8  
76829 Landau in der Pfalz  
Tel.: 06341/86093

# Inhaltsverzeichnis

<b>Zeitplan</b> .....	3
<b>Abstracts</b> .....	5
Anna Baumert, Universität Koblenz-Landau.....	5
Fay Geisler, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald .....	5
Tobias Gschwendner-Lukas, Universität Koblenz-Landau .....	6
Jürgen Hennig, Universität Giessen .....	7
Stefan Krumm, Universität Marburg .....	7
Yvonne Küpper, Universität Giessen.....	8
Kathleen Merten, Universität Jena .....	9
Manfred Schmitt, Universität Koblenz-Landau .....	9
Kristin Seidel, Universität Magdeburg.....	10
Susanne Weis, Universität Magdeburg .....	11
Matthias Ziegler, Universität Marburg.....	11
<b>eMail-Adressen</b> .....	13

# Zeitplan

---

Montag, 05. September 2005

---

18.00 – 20.00

Anreise

ab 20.00

optional: Abendessen in einer Landauer Studentenkneipe

---

---

Dienstag, 06. September 2005

---

9.00 – 10.30

**Stefan Krumm**  
Konzentration bei der Bearbeitung von Konzentrationstests:  
Koordinationsleistung oder Summe von Einzelleistungen

10.30 – 10.45

Pause

10.45 – 12.15

**Tobias Gschwendner-Lukas**  
Moderatoren der implizit-explizit Konsistenz

12.30

Mittagessen

13.30 – 15.00

**Fay Geisler**  
Kann Humor-Erleben Ruminieren verhindern?

15.00 – 15.15

Pause

15.15 – 16.45

**Kathleen Merten**  
AbenteuerLust - Sexual Sensation Seeking & Sexuelles Risikoverhalten

16.45 – 17.00

Pause

17.00 – 18.00

**Manfred Schmitt**  
Ungerechtigkeitssensibilität

18.00 – 18.15

Pause

ab 18.15

**Weinprobe im Weingut Münzberg**  
(Landau-Godramstein)

---

---

Mittwoch, 07. September 2005

---

9.00 – 10.30	<b>Anna Baumert</b> Ungerechtigkeits-sensibilität und Informationsverarbeitung
10.30 – 10.45	Pause
10.45 – 12.15	<b>Yvonne Küpper</b> Zentrale serotonerge Aktivität, Sexualsteroid- & Persönlichkeit – eine Studie mit Schwerpunkt auf Aggression und Geschlechtsdimorphismen in einer Stichprobe gesunder Erwachsener
12.30	Mittagessen
13.30 – 15.00	<b>Susanne Weis</b> Diagnostikentwicklung zur Erfassung von sozialer Intelligenz: Bild- und videobasierte Test
15.00 – 15.15	Pause
15.15 – 16.45	<b>Kristin Seidel</b> Auditive Fähigkeiten – ein vernachlässigter Bereich in Intelligenzmodellen und -tests
16.45 – 17.00	Pause
17.00 – 18.00	<b>Jürgen Hennig</b> Die Zukunft der Differentiellen Psychologie: Ein sehr persönliches Statement
18.00 – 18.15	Pause
18.15 – 19.30	<b>Stadtführung</b>
ab 19.30	<b>Abendessen in der Blum</b>

---

---

Donnerstag, 08. September 2005

---

9.00 – 10.30	<b>Matthias Ziegler</b> Der Zusammenhang von Persönlichkeit und Intelligenz in Auswahl-situationen
10.30 – 10.45	Pause
10.45 – 12.15	<b>Jürgen Hennig &amp; Manfred Schmitt</b> Karriereplanung
12.30	optional: Mittagessen

---

# Abstracts

## **Kognitive Prozesse von Ungerechtigkeitssensibilität als Persönlichkeitseigenschaft**

Anna Baumert, Universität Koblenz-Landau

Menschen unterscheiden sich stabil darin, wie häufig sie Ungerechtigkeit wahrnehmen und wie stark sie darauf emotional, kognitiv und verhaltensmäßig reagieren. Diese vier Aspekte lassen sich als Persönlichkeitseigenschaft Ungerechtigkeitssensibilität (US) integrieren. US wird für drei Perspektiven gemessen, aus denen Ungerechtigkeit wahrgenommen werden kann (Beobachter, Opfer, Nutznießer). Die Vorhersagekraft in Bezug auf interindividuelle Differenzen in gerechtigkeitsrelevantem Verhalten und Erleben konnte in verschiedenartigen Situationen nachgewiesen werden.

Im Mittelpunkt der gegenwärtigen Forschungsbemühungen steht nun die Erklärung interindividueller Unterschiede gerechtigkeitsbezogenen Urteilens und Verhaltens mit Hilfe der Untersuchung kognitiver Prozesse der Informationssuche und -verarbeitung. Kognitive Prozesse werden hierbei als Mediatoren zwischen der latenten Disposition US und seiner Manifestation im Verhalten konzipiert. Dieser Ansatz ermöglicht eine profunde Analyse dessen, was das Persönlichkeitsmerkmal US ausmacht und wie Unterschiede im Urteilen, Verhalten und Erleben in Bezug auf Gerechtigkeit zustande kommen.

Zunächst werden kognitive Prozesse von Gerechtigkeitsurteilen anhand eines Arbeitsmodells diskutiert. Sodann werden Studien vorgestellt, die individuelle Unterschiede in Aufmerksamkeits- und Gedächtnisprozessen sowie in der Elaboration von gerechtigkeitsbezogenen Informationen untersuchen und in Zusammenhang mit US setzen. Schließlich soll ein Ausblick gegeben werden, durch den die Rolle verfügbarer kognitiver Ressourcen beim Urteilen in Gerechtigkeitsdingen in Abhängigkeit von US thematisiert wird.

## **Kann Humor-Erleben Ruminieren verhindern?**

Fay Geisler, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Ruminieren ist, wenn Gedanken immer wieder und unwillentlich um etwas kreisen. Dies kann für die ruminierende Person negative Folgen haben. In meinem Vortrag werde ich zunächst Ruminieren in ein Selbstregulationsmodell integrieren (Martin & Tesser, 1996) und kognitive Mechanismen des Ruminierens postulieren (Goschke & Kuhl, 1993). Danach nenne ich zwei Gründe, warum es plausibel ist anzunehmen, dass Humor-Erleben Ruminieren verhindert.

Dafür stelle ich eine Humor-Theorie (Veatch, 1998; für den ersten Grund) und eine Theorie über die Auswirkungen von positivem Affekt auf das Denken (Kuhl, 2000; für den zweiten Grund) vor. Der Kern meines Vortrages ist die Darstellung eines Experiments, welches zur Überprüfung meiner Hypothesen über die Auswirkung von Humor-Erleben auf das Ruminieren durchgeführt werden soll. Von den Vpn werden zusätzlich zum Verhalten im Experiment Persönlichkeitsvariablen erfasst, um mögliche Interaktionen zwischen Humor-Erleben und Persönlichkeit auf das Ausmaß des Ruminierens aufzuspüren.

### **Moderatoren der implizit-explizit Konsistenz**

Tobias Gschwendner-Lukas, Universität Koblenz-Landau

Seit einigen Jahren werden *implizite* Verfahren zur Messung von Einstellungen, Vorurteilen, Stereotypen und Persönlichkeitseigenschaften entwickelt (z. B. Impliziter Assoziationstest von Greenwald et al., 1998). Der Hauptunterschied zu den herkömmlichen *expliziten* Selbstberichtsmaßen liegt darin, dass implizite Verfahren keinen introspektiven Zugang zu den gemessenen Konstrukten verlangen und die bewusste Kontrolle des Antwortprozesses eingeschränkt ist.

Nach einer kurzen Vorstellung impliziter Messverfahren wird die Frage thematisiert, wie stark implizit erfasste Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften mit Selbstberichtsmaßen für das „gleiche“ Konstrukt zusammenhängen. Befunde einer eigenen Meta-Analyse (Hofmann et al., in Druck) zeigen, dass implizite und explizite Verfahren nur mäßig miteinander korrelieren, es jedoch erhebliche Variabilität zwischen Studien gibt. Um den geringen, aber variablen Implizit-Explizit-Zusammenhang zu erklären, werden Erkenntnisse aus den Konsistenzkontroversen des letzten Jahrhunderts aufgegriffen. Dabei ist vor allem die Einsicht zentral, dass Konsistenz keine Konstante ist, sondern eine Variable, die vielfältigen Moderatoreinflüssen unterliegt. Um theoriegeleitet nach möglichen Moderatorvariablen der Implizit-Explizit-Konsistenz zu suchen, wird ein Modell vorgeschlagen, welches auf Zwei-Prozess-Theorien der Informationsverarbeitung basiert (z.B. Strack & Deutsch, 2004). Abschließend werden Studien präsentiert, in welchen potentielle Moderatorvariablen des impulsiven Verarbeitungspfades (z.B. Zugänglichkeit, Aktivierung von latenten Konstrukten) und übergeordnete Moderatorvariablen (z.B. Globalität vs. Spezifität, Konsistenz) untersucht werden.

## **Die Zukunft der Differentiellen Psychologie: Ein sehr persönliches Statement**

Jürgen Hennig, Universität Giessen

Wer im Zuge dieses Beitrages ein leidenschaftliches Plädoyer für die Erforschung der biologischen Grundlagen der Persönlichkeit erwartet, läge vor einem rein probabilistischen Hintergrund vielleicht nicht falsch, müsste aber enttäuscht werden. Nein, es geht mir vielmehr darum, basierend auf einer Systematik der verschiedenen Theorien der Differentiellen Psychologie den Ist – (Zu)Stand zu charakterisieren und eine Perspektive für unsere Disziplin aufzuzeigen. Die Intention dieses Referates soll in erster Linie eine Stimulation für eine angeregte Diskussion darstellen; durchaus aber auch geeignet sein, kritisch das Selbstverständnis unseres Faches – und somit auch das eigene zu hinterfragen.

Die Differentielle Psychologie steht meines Erachtens an den Pforten zu einer möglicherweise sehr gewinnbringenden Zukunft. Bei genauerer Betrachtungsweise verschiedener Inhaltsbereiche fällt auf, dass der Frage nach interindividuellen Differenzen mehr und mehr Gewicht beigemessen wird. Auch Nachbardisziplinen bedienen sich verstärkt differentiellpsychologischer Fragestellungen (Pädagogische Psychologie, Klinische Psychologie, Arbeits- und Organisationspsychologie u.a.). Mit dieser Entwicklung verbinden sich Chancen – aber auch Risiken. Welchen Pfade die Differentielle Psychologie einschlagen muss und welche sie verlassen sollte werden Gegenstand des Beitrages sein, der – so der Titel – ja Freiheit für eine persönliche Einschätzung lässt, die durchaus nicht geteilt werden muss.

### **Konzentration bei der Bearbeitung von Konzentrationstests: Koordinationsleistung oder Summe von Einzelleistungen?**

Stefan Krumm, Universität Marburg

Die Konstruktion von gängigen Konzentrationstests erfolgte meist ohne zugrunde liegende Theorie. Dennoch belegen Korrelationen mit anderen Konzentrationstests, dass es eine Gruppe von Tests gibt, die etwas Gemeinsames messen – aber ist das die Konzentrationsfähigkeit? Konzentration kann man, einem oft zitierten Vorschlag Dükers folgend, als „Koordination“ von Einzeltätigkeiten auffassen, die man zur Bewältigung einer Aufgabe einsetzt. Mit der geplanten Untersuchung soll der Nachweis erbracht werden, dass die eigentliche Konzentrationsleistung bei der Bearbeitung eines Konzentrationstests in der Koordination der beteiligten Einzeltätigkeiten besteht und nicht der Summe der Fähigkeiten, die man für die Einzeltätigkeiten benötigt. Dazu wird das Testmaterial eines ausgewählten Konzentrationstests (Zahlen-Symbol Test) so variiert, dass damit die an der Testbearbeitung

beteiligten Teilfähigkeiten (z.B. Merken von Zahl-Symbol Zuordnungen) gemessen werden. Testpersonen bearbeiten den Originaltest sowie Tests zu den Teilfähigkeiten. Aus der Gesamtleistung werden die Einzeltestleistungen herausgerechnet und der Restanteil (Residuum) wird als Koordinationsleistung interpretiert. Das Residuum sollte hoch mit anderen Konzentrationstests und vergleichsweise niedrig mit Tests zur Messung von Intelligenz, Arbeitsgedächtnis, Kurzzeitgedächtnis, Verarbeitungsgeschwindigkeit und Wahrnehmungsgeschwindigkeit korrelieren. Mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse sollen die verschiedenen kognitiven Konstrukte voneinander abgrenzbar sein. Der Zahlen-Symbol Test wird gewählt, weil er einer Untersuchung zur Struktur der deutschen Konzentrationstests zufolge den besten und reinsten Indikator der Konzentrationsfähigkeit darstellt.

**Zentrale serotonerge Aktivität, Sexualsteroid & Persönlichkeit – eine Studie mit Schwerpunkt auf Aggression und Geschlechtsdimorphismen in einer Stichprobe gesunder Erwachsener.**

Yvonne Küpper, Universität Giessen

Serotonin (5-HT) wurde wiederholt eine Rolle in der Regulation von Aggression sowie anderen Facetten der Persönlichkeit, wie Depression oder Impulsivität zugeschrieben. In Bezug auf Aggression wird in Stichproben mit psychopathologischem Befund recht konsistent ein positiver Zusammenhang zwischen reduzierter serotonerger Aktivität und erhöhter Aggression gefunden. Studien an gesunden Probanden (vornehmlich Männer) zeitigen weit weniger eindeutige Ergebnisse. Der Einfluss der Sexual Steroide (Testosteron, Östradiol & Progesteron) wird, mit Testosteron als häufigstem Indikator, seit langem untersucht. Auch hier ergeben sich bei Patienten mit psychopathologischem Befund konsistent positive Zusammenhänge zwischen erhöhten Testosteron Titern und erhöhter Aggression. Stichproben gesunder Probanden zeitigen auch hier widersprüchliche Befunde. Zahlreiche neuere Untersuchungen, v.a. in Tiermodellen, deuten auf eine Interaktion der Sexualsteroid mit dem Serotonergen System hin. Wobei angenommen wird dass die Sexual Steroide die serotonerge Neurotransmission modulieren.

In einer Stichprobe aus 48 gesunden Freiwilligen (24 Frauen & 24 Männer) wurde die serotonerge Aktivität mittels eines Placebo kontrollierten, doppel blinden, dreifach crossover Designs mit S-Citalopram, dem spezifischsten selektiven Serotonin Wiederaufnahmehemmer der zur Zeit als Challenge Substanz zur Verfügung steht, erhoben. Die Messung Habituellem Sexual Steroid Level erfolgte in Speichelproben. Persönlichkeit wurde anhand von Fragebögen und Verhaltensexperimenten erhoben. Vorläufige Ergebnisse werden präsentiert



und in Bezug auf die Assoziation zwischen zentraler serotonerger Neurotransmission, Geschlecht und Persönlichkeit diskutiert.

## **AbenteuerLust – Sexual Sensation Seeking & Sexuelles Risikoverhalten**

Kathleen Merten, Universität Jena

Nach einem leichten Rückgang der HIV-Erstdiagnosen Ende der 90er Jahre wird seit 2002 v.a. in den Großstädten von einem erneuten Anstieg der HIV-Erstdiagnosen, einem Wiederaufkeimen sexuell übertragbarer Krankheiten (wie Gonorrhöe und Syphilis) und höherem sexuellem Risikoverhalten berichtet (RKI, 2004). Männer mit gleichgeschlechtlichen Sexualpartnern stellen mit einem Anteil von ca. 50% der HIV-Neuinfizierten weiterhin die größte Betroffenenengruppe dar (RKI, 2004) und sollen daher im Mittelpunkt des Dissertationsvorhabens stehen.

Im Hinblick auf die zukünftige Präventionsarbeit soll die Studie klären, welche - vorwiegend persönlichkeitspsychologischen - Faktoren die Entscheidung für sexuelles Risikoverhalten beeinflussen, um so zielgruppenspezifisch präventiv tätig werden zu können.

Als theoretische Fundierung der Untersuchung sollen das Transtheoretische Modell der Verhaltensänderung von Prochaska & DiClemente (1983) und das Interpersonale Modell von Horowitz (1988) vorgestellt und hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit mit den Teilnehmern erörtert werden.

Ziel einer im Frühjahr 2004 durchgeführten Pilotstudie war es, die Zusammenhänge persönlichkeitspsychologischer Konstrukte wie z.B. „Sexual Sensation Seeking“, Präventionsstrategien und sexuelles Risikoverhalten an einer studentischen Stichprobe (N=181) zu explorieren. Als Ergebnis zeigt sich u.a., dass „High Sexual Sensation Seekers“ eher sexuelles Risikoverhalten zeigen und eher ineffektive Präventionsstrategien anwenden als „Low Sexual Sensation Seekers“. Die Ergebnisse der Vorstudie sowie deren Implikationen für die Gestaltung und Umsetzung der Hauptuntersuchung sollen mit den Workshopteilnehmern diskutiert werden.

## **Ungerechtigkeitssensibilität**

Manfred Schmitt, Universität Koblenz-Landau

Am Beispiel der Ungerechtigkeitssensibilität wird gezeigt, wie persönlichkeitspsychologische Konstrukte und Instrumente zu ihrer Messung auf der Basis allgemeinspsychologischer

Theorien und Befunde entwickelt werden können. Untersuchungen zur Prüfung der Konstruktvalidität der Messinstrumente zeigen, dass Ungerechtigkeitssensibilität Reaktionen auf eine Benachteiligung besser vorhersagt als Maße für Konstrukte, die ebenfalls zur Erklärung von Reaktionen auf Ungerechtigkeit herangezogen werden können. Weiterhin wird gezeigt, dass sich das Konstrukt auf der Basis der Rollen oder Perspektiven, die in Ungerechtigkeitsepisoden vorkommen (Opfer, Täter/Nutznießer, Beobachter) in drei Teilkonstrukte differenzieren lässt. Die theoretische Bedeutung dieser Teilkonstrukte wird anhand ihrer Korrelate und spezifischen Verhaltensimplikationen geklärt. Abschließend wird am Beispiel der Ungerechtigkeitssensibilität erläutert, wie sich der zunächst deskriptive Charakter persönlichkeitspsychologischer Konstrukte überwinden lässt, indem sie in allgemeinspsychologische Handlungstheorien eingebunden werden.

### **Auditive Fähigkeiten – ein vernachlässigter Bereich in Intelligenzmodellen und –tests**

Kristin Seidel, Universität Magdeburg

Bislang haben interindividuelle Unterschiede im Bereich der auditiven Fähigkeiten wenig Aufmerksamkeit erlangt. Obgleich Carroll (1993) in seinen Untersuchungen über menschliche Fähigkeiten einen allgemeinen auditiven Fähigkeitsfaktor proklamierte, wurden auditive Messmethoden im Kontext von Intelligenztests fast vollständig vernachlässigt. Mit Ausnahme der Arbeit von Stankov und Horn (1980) gab es kaum Versuche, auditive Fähigkeiten separat mittels breit angelegter Tests zu erfassen. Operationalisierungsansätze auditiver Fähigkeiten im Bereich der sozialen Intelligenz sind ebenfalls rar. In dieser Arbeit soll untersucht werden, ob Aufgaben zur Messung allgemeiner auditiver Fähigkeiten zur Vervollständigung eines etablierten Intelligenzmodells herangezogen werden können. Darüber hinaus soll erforscht werden, inwieweit sich sozial auditive Fähigkeiten von allgemeinen auditiven Fähigkeiten abgrenzen lassen. Zur Erfassung allgemein auditiver Fähigkeiten wurden ausgewählte Verfahren aus Stankov und Horn (1980) sowie neuartige auditive Aufgaben eingesetzt. Sozial auditive Intelligenz wurde mittels auditiver Aufgaben zur sozialen Wahrnehmung, zum sozialen Gedächtnis und zum sozialen Verständnis gemessen. 126 Probanden bearbeiteten den Berliner Intelligenzstrukturtest (BIS-4; Jäger, Süß & Beauducel, 1997), Aufgaben zu allgemeinen sowie sozial auditiven Fähigkeiten. Erste Ergebnisse lassen erkennen, dass die Leistung in den auditiven Aufgaben nicht vollständig durch bereits existierende Aufgaben in Intelligenztests aufgeklärt werden kann. Vorläufige Befunde deuten darauf hin, dass sozial auditive Fähigkeiten von allgemeinen auditiven Fähigkeiten separiert werden können. Weiterführende Arbeiten in Richtung einer Integration

der auditiven Fähigkeiten in bestehende Intelligenzmodelle sowie der Abgrenzung sozial auditiver Fähigkeiten von allgemein auditiven Fähigkeiten erscheinen viel versprechend.

### **Diagnostikentwicklung zur Erfassung sozialer Intelligenz**

Susanne Weis, Universität Magdeburg

Seit der Einführung der sozialen Intelligenz (SI) in die psychologische Forschung durch Thorndyke (1920) variieren die Instrumente zur Erfassung des Konstrukts erheblich im Hinblick auf ihre psychometrische Güte, die Methoden der Datenerhebung und v.a. die Validitätsbefunde. Zusätzlich stellen die Testmaterialien der Tests teilweise überholte soziale Inhalte dar (z.B. Etikettewissen), so dass eine Neukonstruktion von Tests, die dabei v.a. auf digitale Medien und auditive und videobasierte Materialien setzt, notwendig erscheint. Die vorliegende Studie postulierte ein Facettenmodell sozialer Intelligenz (SI) mit sozialem Verständnis, Gedächtnis und Wahrnehmung als kognitive Fähigkeitsbereiche, die mit verbalem (schriftlich und auditiv) und nonverbalem (bildhaft und videobasiert) Material operationalisiert wurden. Entlang den Zellen dieses MTMM-Designs sollten die Aufgaben ein breites Fähigkeitskonstrukt der SI mit heterogenen Aufgabenanforderungen darstellen. Um reale soziale Situationen möglichst breit in den Aufgabeninhalten abzubilden, wurde das Aufgabenmaterial auf Basis einer Taxonomie sozialer Situationen ausgewählt. Die soziale Situation als Kontextvariable spielte nicht nur bei der Auswahl des Materials eine Rolle, sondern im Besonderen beim sozialen Verständnis. Wir gingen davon aus, dass diese Fähigkeit immer auch vorhandene Kontextinformationen zu der Aufgabenlösung heranzieht, so dass wir diese Informationen explizit in die Aufgaben eingebunden haben.

Die Ergebnisse einer Voruntersuchung mit 126 Probanden zeigten zufrieden stellende interne Konsistenzen der neu konstruierten SI-Maße. Eine Analyse der Struktur der SI-Maße zeigte mit Einschränkungen die im Design postulierte Facettenstruktur.

### **Der Zusammenhang von Persönlichkeit und Intelligenz in Auswahl-situationen**

Matthias Ziegler, Universität Marburg

Die Vorhersage von Verhalten ist eine wichtige Aufgabe in der Psychologie. Verschiedene Konstrukte werden dazu herangezogen. Insbesondere bei der Personalauswahl ist es wichtig, die Personen anhand von vorhersagegenauen Instrumenten auszulesen. Hierbei hat sich immer wieder gezeigt, dass Intelligenz eine hervorgehobene Rolle spielt. Aber auch

Persönlichkeitsfaktoren, besonders Gewissenhaftigkeit, besitzen Vorhersagekraft. Dabei scheint fest zu stehen, dass Persönlichkeitsfragebogen in Auswahl-situationen verfälscht werden (können). Dies ändert zwar ihre Konstruktvalidität, nicht jedoch ihre Kriteriumsvalidität. Letztere ist zudem fast komplett inkrementell zur Vorhersagevalidität der Intelligenz. Doch, es stellt sich dann die Frage, was genau eigentlich gemessen wird. Kommt ein weiterer Faktor hinzu? Und wenn ja, was stellt dieser Faktor dar? Kurz gesagt, was steckt hinter der Verfälschung? Dies herauszufinden ist das Ziel einer Untersuchung, deren Aufbau vorgestellt werden soll. Erste Ergebnisse aus einer Reanalyse des Datensatzes von Toomela (2003) werden vorgestellt.

## eMail-Adressen

Anna Baumert	baumert@uni-landau.de
Fay Geisler	fay.geisler@uni-greifswald.de
Tobias Gschwendner-Lukas	gschwend@uni-landau.de
Jürgen Hennig	juergen.hennig@psychol.uni-giessen.de
Stefan Krumm	krumms@staff.uni-marburg.de
Yvonne Küpper	yvonne.kuepper@psychol.uni-giessen.de
Kathleen Merten	kathleen.merten@med.uni-jena.de
Manfred Schmitt	schmittm@uni-landau.de
Kristin Seidel	kristin.seidel@gse-w.uni-magdeburg.de
Susanne Weis	susanne.weis@gse-w.uni-magdeburg.de
Matthias Ziegler	ziegler@edu.uni-muenchen.de